

die Gestalt in objektiverem Darstellungsstil geschildert ist. Aber wir dürfen diese Bezeichnung eines Stilunterschiedes nicht verwechseln mit dem eigentlichen Sinn der Begriffe objektiv und subjektiv. Die Subjektivität bzw. Objektivität bezieht sich nicht auf den Verfasser, der zwar im Wirklichkeitsbericht mit dem Erzähler identisch ist, aber nicht im fiktionalen Erzählen (so wenig wie der Maler mit seinem Pinsel). Diese Begriffe beziehen sich in der Fiktion, wie oben gezeigt, bloß auf den Aspekt, in dem die fiktiven Personen zur Erscheinung gebracht werden, und der Unterschied, der zu bemerken ist, ist ein solcher des Erzählstils. Daher können wir ebensowenig hinsichtlich des Goetheschen wie des Musilschen Textes die Aufforderung an den Erzähler richten, »zur Sache zu kommen«. Beide Formen der reflektierenden Betrachtungen sind interpretierende, deutende Gestaltungen und keine Aussagen, nur dem Grade aber nicht der kategorialen Art nach unterschieden¹⁰². Und die Frage, was denn die »Sache« in einem Roman sei, kann nicht beantwortet werden, weil sie gar nicht gestellt werden kann. Denn eben das Musilsche Beispiel, das in dieser Hinsicht auch das Goethesche erhellt, zeigt deutlich, daß keineswegs irgendein »objektiver Tatbestand« wie im Wirklichkeitsbericht, eine Handlung, ein Ereignis, eine Situation usw. die Sache, der »Inhalt« des Romans sind, die von ihrer Darstellung in irgendeiner Weise loszulösen wären. Weshalb wir im Grunde den »Inhalt« eines Romans nicht wiedergeben können. Wenn wir es tun oder zu tun vermeinen, so suchen wir doch nur einige Anhaltspunkte anzugeben, an denen wir ihn uns in die Erinnerung rufen können, und es gibt Fälle, wo der längste Roman »inhaltlich« durch einen Satz wiedergegeben werden kann.

Wie es sich mit den »abschweifenden« Betrachtungen im fiktionalen Erzählen, und letztlich mit diesem selbst, verhält, können wir von einer anderen Seite her durch einen Vergleich des Beispiels 1 mit dem Beispiel 2 aufhellen. Auch dieses stammt aus dem »Wilhelm Meister«, aber die Anführungsstriche besagen, daß es ein Dialogstück ist: eine Betrachtung Jarnos im Gespräch mit Wilhelm. Sie ist von der gleichen allgemeinen Art wie die des Beispiels 1, aber weil sie einer der fiktiven Personen »in den Mund gelegt ist«, würden wir sie von vornherein nicht unter die Rubrik eines weitschweifigen oder gar abschweifenden

¹⁰² In seinem Buche »Fiktion und Reflexion. Überlegungen zu Musil und Beckett« (Frankfurt a. M. 1967) hat Ulf Schramm aus solchen Stellen reflektorischen Stils bedeutsame Konsequenzen für den durch ein »Möglichkeitsdenken« geprägten Charakter von Musils Roman abgeleitet. Was unter unserem Gesichtspunkt noch als eine äußerste Erscheinung der fluktuierenden Erzählfunktion aufgefaßt wird, beschreibt Schramm als eine »Übergangszone, in der unentschieden bleibt, ob das Denken die Fiktion, oder diese jenes übergreift«, mit der Folge, »daß beide Mittel . . . ihre Bestimmtheit verlieren . . . nichts mehr verlässlich vermitteln können« (S. 160).